

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 105 (1979)

Heft: 34

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

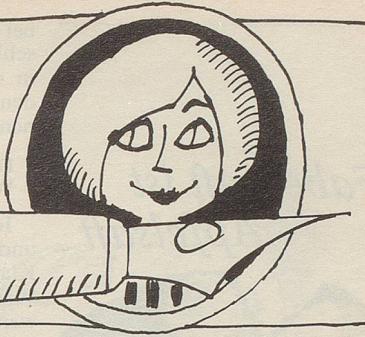
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Mein Sonnenschirm

Als ich ein Kind war, schaute ich immer voller Bewunderung und ein wenig neidisch in Gärten und auf Terrassen, wo grosse, bunte Sonnenschirme aufgespannt waren. Darunter sassen Personen, die, durch beträchtliche Distanz meinem Blick entrückt, mir in einer Sphäre heiterer, unerreichbarer Glückseligkeit zu leben schienen.

Nun ergab es sich vor einigen Jahren, dass ich ein winziges Häuschen mieten konnte, in einer Gegend, die mir von Kindheit an sehr lieb und vertraut ist. Das Häuschen ist ockergelb, die Fassade mit Weinreben überwachsen, und dazu gehört ein Gärtchen mit einem Mäppeli, das ich manchmal ein wenig vermessen als Rasen bezeichne. Es war Sommer als ich einzog, und gleich bei meinem ersten Rundgang durch das Städtchen entdeckte ich ihn: meinen Sonnenschirm. Ich wusste, dass er und kein anderer es sein musste. Er stand, gross aufgespannt, im Schaufenster eines Geschäfts, und sein Muster, seine Farben bezauberten mich. Die Grundfarbe war dunkelbraun, dazwischen zogen sich schmalere und breitere Streifen in Rostrot und Weiss. Was mich am meisten entzückte, waren die weissen Fransen ringsherum, die dem Ganzen etwas sommerlich Beschwingtes verliehen. Es war Sonntagabend, und gleich am nächsten Morgen erstand ich ihn. Man brachte ihn, zusammen mit dem fünfzehn Kilogramm schweren Betonsockel, zu mir ins Gärtchen, wo ich ihn sofort aufspannte und von allen Seiten, ja sogar von der Strasse her, betrachtete. Er gefiel mir außerordentlich, und jeden Abend verwahrte ich ihn sorgfältig in seiner Kartonhülle.

Es folgte eine Reihe herrlicher Sommertage. Seither sind einige Sommer ins Land gegangen, und immer habe ich – manchmal kürzer, manchmal länger – im Schatten des Schirms gesessen. Ich bewirte da meine Gäste: mit einem Glas Weisswein aus der Gegend, mit frischen Himbeeren aus dem Nachbargarten oder einem klei-

nen Imbiss mit Käse und Bauernbrot.

Dazwischen aber blinzle ich in die Sonne, blicke den weissen Wolken nach und zu den Blättern der Birke hinauf, die sich sanft im Wind bewegen. Ueber dem See ist ein heiteres Licht; am Nussbaum werden die grünen Früchte fast täglich praller; der Sommer wächst und wächst und wächst.

Hier, unter dem Sonnenschirm, habe ich auch den ganzen Grünen Heinrich wiedergelesen und bin selbst in Gedanken manche grünen Pfade der Erinnerung gewandelt. Während in meinem Rücken der schwarze Holunder reift, schaue ich mit halb geschlossenen Augen den tanzenden Schmetterlingen nach, und Wörter aus alter Zeit fallen mir ein, die ich fast vergessen habe: Musse, Beschaulichkeit, Glückseligkeit.

Es gibt so viele Träume, die man sich versagen muss im Leben, und andere, die vielleicht gar nie Wirklichkeit werden können. Warum also nicht sich wenigstens die kleinen und erreichbaren erfüllen? Das frage ich unter meinem Sonnenschirm.

Nina

Des einen Freud ...

Ferien – ein magisches Wort! Kulminationspunkt im Jahreslauf oder Illusion? Die Euphorie, das Geniessen, das kennen wir ja, denn davon träumen wir. Das Gegenstück, existent gemäss den Regeln des Dualismus, soll der Inhalt dieses Artikels sein, damit die Bedauernswerten, die sich, aus welchem Grund auch immer, keine Ferien leisten können, endlich wissen, was sie verpassen.

Absolute Notwendigkeit: Ferienvorbereitungen, die man – warum weiss kein Mensch – so lange wie möglich hinausschiebt. Damit fängt das Elend an, denn nun stürmt man zur Bank, aufs Reisebüro, zum TCS, an den Bahnschalter, in die Garage, ins Warenhaus, zur Post, ins Passbüro. Nächste Etappe gemäss Liste: wer giesst die Blumen, wohin mit dem Waldi, der Mieze, den Speiseresten im Kühlschrank, wo und bei wem meldet man sich ab? Dritte Phase: Auslegeordnung. Seelische Zerrissenheit bei der Wahl zwischen Baumwolle und Kunstoffaser, Langarm und Kurzarm, gemustert und uni, elegant

und sportlich, Perlen und Simili – ach, wie empfänglich wären wir ausnahmsweise für den weisen Rat einer Vielgereisten! Endlich stehen wir mit viel zuviel Gepäck und in mittelschwerem Er schöpfungszustand vor der Haustüre.

Jetzt fängt's jedoch erst richtig an: Konzentration am Steuer bei tropischer Hitze, überfüllte Züge, weder Gepäckträger noch -wägeli (wir kommen natürlich immer daneben), Uebervölkerung am Flughafen (wir finden natürlich keinen Sitzplatz mehr für die Wartezeit), Verspätung beim Abflug, Start- und Landeanst und so weiter und so fort. Falls man Pech hat, gab es Missverständnisse bei der Zimmerreservation. Muss aber nicht sein, es genügen der Sonnenbrand der ersten Ferientage, die schallverstärkenden Zimmerwände, das zähe Beefsteak, die gefüllten Tomaten, die lauwarm in Olivenöl schwimmen, das Wasser, das braun in die Wanne fliest. Einzig und allein der Wein ist gut. Doch den hätten wir auch zu Hause im Keller. Und zu Hause sind wir eines schönen Tages wieder, dem Himmel sei's gedankt. Wir mel den uns allenthalben zurück.

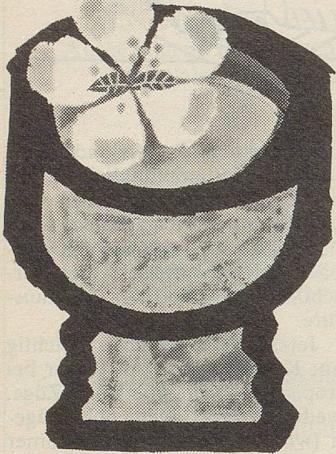
«Wie war's?» «Herrlich!» Wir sind erstens Meister in seelischer Verdrängung, zweitens so normal, dass wir niemals eingestehen würden, für teures Geld nicht voll auf unsere Ferienrechnung gekommen zu sein.

Von irgendwoher höre ich den Zwischenruf: «Zelten!» Ach ja, zurück zur Natur! Welch schöner Rummelplatz. Wo's schattig ist, stehen die Autos. Wenn es regnet, hat man zwei Quadratmeter Boden für sich ganz allein, das heisst, allein ist übertrieben. Man teilt ihn mit seiner gesamten Habe, die vor der Nässe unter das schützende Dach gerettet werden muss. Bei schönem Wetter ist es besser, dann hat man einen zusätzlichen Quadratmeter vor dem Zelt. Das Essgeschirr kann nur kalt gespült werden, während zur Linken eine Dame im Unterrock die Zähne putzt, zur Rechten Haare und noch weiter rechts Socken gewaschen werden. Die Zeltromantik ist einfach umwerfend, und die Aesthe-



«Wenn du dein Zimmer nicht saubermachst,
dann werde eben ich es tun!»

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

tik entfaltet rings ihre zartesten Blüten.

In diesem Moment habe ich eine Gedankenassoziation: mir fällt Mona Lisa ein. Die Ursache ihres geheimnisvollen Lächelns ist mir soeben klargeworden. Leonardo hat sie gefragt: «Und wo gedenken Gnädigste Ihren nächsten Urlaub zu verbringen?» Worauf Mona Lisa anstatt einer Antwort ihr berühmtes und bis zu diesem Moment unergründliches Lächeln lächelte, denn sie kannte die Vorliebe der Männer für rhetorische Fragen, die meistens dazu dienen, ihr eigenes Licht leuchten zu lassen. Sie hatte keine Lust, sich noch und noch ihres Malers Reiseschilderungen anzuhören, mit besonderer Erwähnung der Beliebtheit, die er an Fürstenhöfen genoss, und sich wieder die verrückten Pläne dieses Teufelswerks von Flugmaschine erklären zu lassen, von denen er den Kopf voll hatte. Wie sollte sie diesem dynamischen Supermann verständlich machen, dass sie Erholung fand auf der Steinbank in ihrem Garten, im Schatten der Zypressen, bei guter Lektüre? Also schwieg sie und umgab sich mit dem Panzer des unbestimmbaren Lächelns, der Waffe aller Frauen, seit Menschengedenken.

Und nun, glücklich angelangt

bei Dichtern und Denkern, schliesse ich mit zwei Zeilen, die in direkter Beziehung stehen zu den geschilderten Urlaubswonen:

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil...

Ich verrate nicht, wo sie stehn und von welchem «unserer» Klassiker sie geschrieben wurden. Wer es wissen will, der suche – wenn er Zeit hat – zum Beispiel in den Ferien. *Gritli*

Spätfolgen

«Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.» Ich weiss: das Goethe-Jahr ist längst vorbei und dasjenige des Kindes ist es schon zur Hälfte; aber kein Zitat scheint mir treffender als eben dieser Gedichtanfang, um den idealen Charakter der Mutter zu umschreiben. Falls sie bis zur Geburt ihres ersten Kindes mit allerlei Unzulänglichkeiten behaftet gewesen sein sollte, muss sie sie schleunigst ablegen, denn aus vielen Artikeln, Vorträgen und Kursen weiss sie, dass nicht nur die Un- und andern Taten der Eltern massgebend sind, sondern auch ihre Gesinnung. Also sind auch die Gedanken nicht mehr so frei, wie es im Liede steht, und die unsichere Mutter bemüht sich, edel, hilfreich und gut zu werden sowie das beste Pflegemodell aus der Informationsflut herauszuangeln.

Aber was ist das Beste? Noch in den fünfziger Jahren hätte man eine Frau, die ihren Säugling konsequent auf den Bauch legte, der Kindsmisshandlung bezichtigt. Vor etwa fünfzehn Jahren jedoch erklärten die Orthopäden, nur die Bauchlage könne den heranwachsenden Menschen vor Missbildungen des Rückens und der Hüftgelenke schützen. – Welche Mutter hätte nicht glückig gelauscht? Heute ist es ein bisschen anders: teil-teils, lautet die neue Forderung, denn Spätfolgen der strikten Froschlage seien plattgedrückte Fussgelenke. Die junge Mutter passt sich eifrig an, immerzu bemüht, die Zukunft ihres Kindes zu sichern. Ausserdem hofft sie, keiner Irrlehre nachgelebt zu haben; für etwaige Spätfolgen fühlt sie sich verantwortlich.

Von den Spätfolgen hört man mehr als genug; aber das Zurückbuchstabieren bis zu den Wurzeln allen Uebels ist sicher nicht einfach. So las ich in einem Artikel einer namhaften Kinderpsychologin, Kleinkinder, die nachts schrien, fühlten sich elendiglich verlassen. Am besten nehme man sie zu sich ins Elternbett. Bei Zu widerhandlung zeigten sich nicht mehr gutzumachende Spätfolgen. Fast gleichzeitig erfuhr meine Tochter in einem Säuglingskurs die Ansicht einer andern namhaften Kinderpsychologin: man solle seinen Sprössling ruhig schreien lassen, denn die zarten Säuglinge hätten es faustdick hinter den rosigen Ohrchen. Bei Zu wider-

handlung – nicht mehr gutzumachende Spätfolgen.

Man kann auch gravierende Fehler machen beim Füttern oder Nichtfüttern, beim Reisen oder Nichtreisen, im Trotzalter des Kindes und nachher, ja, eigentlich in jeder Lebenslage, alles garantiert mit Spätfolgen.

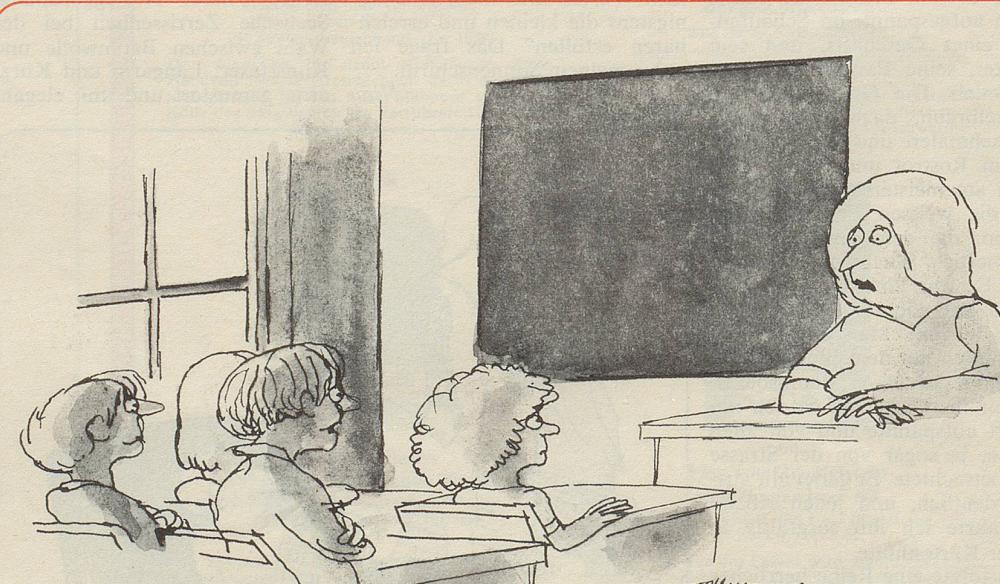
Bei solchen Gebrauchsanweisungen wird selbstverständlich vorausgesetzt, dass das junge Elternpaar in harmonischer Traumehe in der besten aller Welten lebt, um sich edel, hilfreich und gut, ganz seinem Kind zu widmen. Spannungen, Sorgen und Sörgeli, die der Durchschnittsmensch mit sich herumträgt, bewirken ebenfalls Spätfolgen, immer fatale, natürlich.

Mich wundert es, dass unsere drei Kinder bis jetzt ohne nennenswerte Spätfolgen erwachsen geworden sind. Uebrigens bin ich kürzlich Grossmutter geworden – und: aller Anfang ist schwer. (Siehe oben.) *Tessa*

Abserviert

Wahrscheinlich ist es nichts Besonderes, dass einem in einem Restaurant die Stoff-Serviette weggenommen wird, wenn man «nur» Würstchen oder etwas ähnlich Billiges bestellt. Zu solchen Mahlzeiten gehören Papier-servietten, daran habe ich mich gewöhnt.

Kürzlich aber ist mir folgendes passiert: In der Nähe von Winterthur befindet sich ein sehr



«Ein Apfel und ein Apfel sind zwei Aepfel. Ein Stein und ein Stein sind zwei Steine. Ein Kaninchen und ein Kaninchen sind acht oder neun Kaninchen.»

schönes Autobahn-Restaurant, und man issst dort ausgezeichnet. Wir (mein zwölfjähriger Sohn und ich) kamen gerade aus Holland, und weil die Swissair so nett ist, hatten wir im Flugzeug bereits um 11 Uhr einen Lunch bekommen. Mein Vater, der uns abgeholt hatte, bestellte nun im Restaurant ein Mittagessen; Marcel und ich nahmen nur ein Dessert. Auf dem Tisch lagen hübsche Sets aus Papier mit dem Sujet «Schweizer Karte». Marcel begann sofort, mit Vergnügen Geographie zu üben, denn als halber Schweizer hat er grosses Interesse dafür. Leider war es bald aus mit dem Vergnügen: uns wurden Messer und Gabel weggenommen (das konnte ich begreifen), zudem jedoch auch die Sets, die zwar nur aus Papier waren und sicher nicht viel kosteten. Wir mussten unser Stück Torte vom blossen Tisch essen.

So etwas finde ich einfach lächerlich, und es ist bestimmt keine Reklame für die Schweiz. In keinem anderen Land ist mir je etwas Aehnliches passiert. Ich glaube, hier spart man am falschen Ort.

Erika M.

Der Geist ist willig ...

Leni ist Pädagogin. Und das von Herzen. Sie gibt mit Freuden weiter, was andere zu wissen begehrten. Die anderen, das sind jetzt, da Leni pensioniert ist, keine Schulpflichtigen mehr. Zu Schülern werden bei Leni Leute

jeglichen Alters; solche, die, als sie jung waren, aus den verschiedensten Gründen manches verpassten, und solche, die ehemals Gelerntes auffrischen möchten.

Leni macht das Spass. Sie kann mit Menschen umgehen, auf sie eingehen und ihnen einiges beibringen. Sie freut sich über Lerneifer und Zuversicht der erwachsenen Schüler zu Beginn der Kurse. Beides verliert sich leider zunehmend und lädt zeitweise die Aufnahmefähigkeit aller Beteiligten. Es scheint, so hat Leni festgestellt, mindestens zwei Gruppen Wissbegieriger zu geben: Die einen kommen wirklich, um Neues ernsthaft zu erarbeiten, die anderen wünschen einfach am Neuen teilzuhaben. Frei nach dem Slogan: «Mitmachen ist alles».

Leni weißt, dass man nicht gleichbleibend aufnahmefähig sein kann. Sie setzt aber voraus, dass sich die Teilnehmer auch außerhalb der wöchentlichen Lektionen mit dem von ihr Vermittelten beschäftigen. Doch dies bedenken die meisten nicht, wenn sie einen Kurs belegen. So lichten sich nach einigen Monaten die Reihen. Ist das Semester zur Hälfte vorbei, hat sich meist auch die Schülerzahl halbiert. Das ist ein deprimierender Prozess – nicht nur für Leni. Es reift der Gedanke: Habe ich etwas falsch gemacht?

Aber auch Erfreuliches gibt es: Interessierte, die Zeit einplanen fürs Lernen. Und schliesslich Erfolg damit haben. Marianne L.



Cherchez la femme!

Echo aus dem Leserkreis

Erwärmende Tips (Nebelpalter Nr. 29)

Liebe Ilse

Einige Tips aus dem Born eigener Erfahrung an Deine Ruth Winter:

1. Weiche Kunststoffdecken x-fach um den Körper schlängeln und mit einer Schliessnadel festhalten. Eignet sich vorzüglich als Wärmeregulator und Sturzdämpfer.

Dieses Tenü ist jedoch nicht als kleidsam zu betrachten, daher Wärme produzierendes Training der Arme durch häufiges Aus- und Einwickeln.

Besonders empfehlenswerte Auf-

machung als Mittel zur Abschreckung hartnäckiger Schwellen-Missionare.

2. Den eisigen Sonntag mit vier Wärmeflaschen im Bett überstehen – in der tröstlichen Gewissheit, dass es auch bei uns dereinst von selbst «wallt».

3. Einen Dauerkrankenschein erbiten wegen rückfälliger Blasenentzündung.

4. Die Hoffnung auf eine(n) einsichtige(n) Hauswart(in) und mutigen Beistand der kälteschlotternden Mitmieter aufgeben.

NB. Bei aller Menschenfreundlichkeit: Hauswarde oder sonstige Heizungstyrannen sollten aus zweckdienlichen Gründen immer auf der Nordseite wohnen. Wie herrlich würden wir braten, mitten im arktischen Sommer!

Elisabeth



wessmann
«Nur eine Kartoffel täglich, Doktor? –
Aber wie: geschwollt, mit oder ohne Schale,
als Salat, gebacken, frittiert, in Sauce, püriert,
als Puffer ...?»